Ein Spitzbubengewissen

Von David Christian Murray.

(5. Fortsetzung.)

„O gewiß," entgegnete James, „ich meine es ganz ernstlich. Ich bin sogar so weit gegangen, zweitausend Pfund an eine Bank in San Francisco überweisen zu lassen, und diesen Betrag zu wagen, soll mir nicht darauf ankommen. Ich — ich kann mir das erlauben, wissen Sie."

„Gut," antwortete Beech. „Ich kenne hier einen Herrn — er ist ein Vetter meiner Mutter — der gerade im Begriffe ist, ein Zweiggeschäft einer der solidesten und reichsten Banken in Canada zu eröffnen. Geschäfte habe ich nie mit ihm gemacht, aber ich halte ihn für vorsichtig. Natürlich wird er wohl Empfehlungen und dergleichen verlangen, denke ich mir."

„Ja," erwiederte James, „damit kann ich dienen, aber ich habe die Absicht, meine Geschäfte nur gegen baar zu machen."

„Einen zuverlässigeren Rathgeber können Sie nicht finden," fuhr Beech fort, „und wenn Sie es wünschen, will ich Sie ihm vorstellen."

„O, ich danke Ihnen sehr," versetzte James. „Ich möchte gern wissen, wie ich die Sache anzufangen habe, und bin Ihnen wirklich außerordentlich verbunden. Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich so viele Mühe für einen Fremden machen."

„O bitte, das hat gar nichts zu sagen," entgegnete John. „Vielleicht habe ich indeß mehr versprochen, als ich halten kann. Mr. Macquoid ist im Hause, und wenn Sie einen Augenblick warten können, will ich mit ihm sprechen."

Mit diesen Worten entfernte er sich, um Macquoid aufzusuchen und ihm die Angelegenheit vorzutragen. Es sei ein Engländer da, der zum Vergnügen reise und durch die Gerüchte über den Reichthum der gemachten Goldentdeckungen nach Gwyllim City gelockt worden sei. Er beabsichtige, zweitausend Pfund anzu[illegible] und suche Rath, wie das am sichersten [illegible]werkstelligen sei.

„Er scheint [illegible]chen beschränkt zu sein," meinte der ehrliche John, „und wenn ihn nicht jemand in Obhut nimmt, wird er in schlechte Hände fallen und ausgesogen werden."

„Gut," entgegnete Macquoid, „sein Geld will ich gern in Verwahrung nehmen, und was guten Rath anlangt, so werde ich ihm wohl sagen können, an wen er sich deshalb wenden soll."

Hierauf begaben sich die beiden Herren zu James, der auf dem schmalen Plankenbürgersteig vor dem Hotel eine Zigarre rauchte. Dort standen auch Stühle umher, so daß sich die drei zusammensetzen konnten. Die Sache war sehr bald geordnet. Lascelles sollte nach San Francisco schreiben und sein Geld nach Gwyllim City an Macquoids Bank überweisen lassen, die ihren Geschäftsbetrieb eröffnet haben würde, ehe die Uebertragung ausgeführt sein konnte. Inzwischen wollte Macquoid in seinem — Lascelles — Interesse Erkundigungen einziehen und die richtigen Leute für James und die am meisten versprechenden Unternehmungen ermitteln.

Indessen hatte Roß die Bekanntschaft eines andern Bankiers gemacht und rückhaltlos mit ihm über seine Absichten gesprochen. Er sei willens, ansehnliche Beträge in gerade im Gange befindlichen Spekulationen anzulegen. Einstweilen wolle er bei ihm ein Konto eröffnen und sich etwas umschauen.

Auch hier führte die Unterhaltung zu einem beide Theile befriedigenden Ergebniß; und so waren denn die beiden Spitzbuben auf dem Wege zu ehrlichen Unternehmungen.

„Natürlich haben wir uns schon früher getroffen," unterwies James seinen Freund Roß, sobald er Gelegenheit fand, mit ihm unter vier Augen zu sprechen, „aber Sie wissen nicht viel über meine Verhältnisse. Ich bin ein anscheinend wohlhabender Engländer, der zu seinem Vergnügen reist. Sie können auch durchblicken lassen, daß ich eine Art dummer Esel sei, der leicht anzuführen sei. Das ist der Ruf, worin ich an einem Orte, wie dieser, gern stehen möchte."

Mit einem trockenen Lachen stimmte Roß zu, aber er machte doch auch einen Vorbehalt.

„Ich habe die Winkelzüge und Kniffe des letzten Jahres herzlich satt," sprach er. „Die Vorsehung hat mir noch einmal den Weg gezeigt, herauszukommen; den werde ich einschlagen und von jetzt an nur noch auf den Pfaden der Ehre wandeln. Wenn Sie aus Geschäftsgründen nach einem solchen Rufe verlangen, so will ich Ihnen wohl dazu verhelfen, aber für irgend etwas Unehrenhaftes bin ich nicht mehr zu haben."

„Lieber Gott, nein," entgegnete James. „Scharfsinn gegen Scharfsinn in ehrlichem Geschäft, weiter will ich nichts. Wir wollen vollkommen rechtschaffen handeln, aber wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich die Taube spielen, damit sich die Krähen um mich versammeln, mich zu rupfen."

„Gut," erwiderte Roß, „und ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei diesem Unternehmen."

„Als wir uns entschlossen, hierher zu gehen," sprach James weiter, indem er näherkam und seine Stimme dämpfte, „glaubte ich, vielleicht einer vertrauten Person zu bedürfen, die dann und wann ein stilles Geschäft für mich besorgen könnte. Ich habe darum nach London telegraphirt und den Mann aufgefordert, hierher zu kommen. Sollten Sie in etwa vierzehn Tagen jemand begegnen, der früher einmal auf den Namen Jackson hörte, so wird er so thun, als ob er Sie nicht kenne, und Sie brauchen ihm auch keine Beachtung zu schenken."

„Ein Mensch, der auf den Namen Jackson . . . o, bitte um Entschuldigung, jetzt entsinne ich mich." Die Erinnerung an die Angst und das Elend jenes Abends preßte ihm selbst jetzt noch ein Stöhnen ab. „Ich werde den Kerl gewiß nicht ansehen, wenn er kommt."

„O," entgegnete James, „kommen wird er schon! Ich habe Antwort von ihm erhalten, ehe ich mich auf den Weg hierher machte, und ich hielt es für besser, Sie davon in Kenntniß zu setzen, damit Sie keinen Schreck bekommen. Sie erschrecken so leicht, lieber Freund, und wenn man älter wird, ist das ein wenig angreifend."

„Sehr richtig!" sprach Roß und versank in Schweigen.

Das Warten auf ehrliche Unternehmungen erwies sich nach der tollen Hetzjagd der Angst, worin beide so lange gelebt hatten, etwas langweilig, aber diese Pause brachte auch Ruhe und selbst Mortimer hieß sie willkommen. Macquoid ließ ein Haus ausstatten, in dessen Vorderzimmer zu ebener Erde das Kontor der Bank eingerichtet wurde. James kam allmählich auf vertrauten Fuß mit dem Bankier und lernte auch dessen Tochter kennen. Seine Rolle als liebenswürdiger, etwas beschränkter Mensch behielt er bei, und Beech hatte ihn fast gern. Daß James ein Schurke war, konnte man in der That bedauernswerth finden, denn er hatte wirklich manche anziehende Eigenschaften und konnte einer der unterhaltendsten Gesellschafter der Welt sein.

Beechs Heirathsantrag und sein thatsächliches Eingeständniß, daß er ihn gemacht, ohne Miß Macquoid zu lieben, hatte eine solche Schranke zwischen Mary und ihm aufgerichtet, daß sie sich nur wenig zu sehen bekamen. Die junge Dame schien die Beleidigung nicht vergessen zu wollen, und gerade das war es, was den jungen Mann dahin brachte, sich ernstlich in sie zu verlieben.

Anfänglich war ihm nicht bewußt, was mit ihm vorging; nach und nach aber klärten ihn seine wachsenden Empfindungen auf, allein die Entdeckung machte ihn schüchtern, so daß er kaum mit ihr zu sprechen wagte, wenn sie sich trafen. Natürlich verrieth er seine Gefühle gegen niemand, aber er war ziemlich häufig mit James zusammen, denn dieser schlaue Herr hörte nicht auf, im stillen nach dem Plane zu fischen, der seinen Erfinder in einem Monat zum Millionär machen sollte. Allein er kam dem Geheimniß nicht auf die Spur, bis es ihm eines Tages ohne sein Zuthun enthüllt wurde, und es war gerade der kleine Liebeshandel, der dazu führte.

Beech war schon länger von Hause abwesend, als er beabsichtigt hatte, und glaubte, es sei nun Zeit, nach seiner Ranch zurückzukehren, allein seine neugeborenen Empfindungen machten es ihm schwer, sich von dem Orte loszureißen, wo er war. Das junge Mädchen war kalt wie ein Eiszapfen gegen ihn und behandelte ihn so von oben herab, als ob er sie wirklich tödlich beleidigt hätte. Die einfache Wahrheit nämlich war, daß Mary ihn selbst liebte. Der junge Riese von einem Vetter hatte ihr Herz ihr selbst zum Trotze gewonnen, und sein Antrag, der so offenbar nur aus gelassener Freundschaft hervorgegangen war, hatte sie deshalb tiefer verwundet, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Endlich entschloß sich Beech, sein Zelt eine Zeit lang in Gwyllim City aufzuschlagen und das Hinderniß niederzureißen, das sich seinen neuen Wünschen von Tag zu Tag unüberwindlicher entgegenzustellen schien.

„Der Zweck Ihres Aufenthaltes in diesem elenden Loch, Mr. Lascelles," sprach er ohne Einleitung, „ist doch wohl, Geld zu verdienen?"

„Allerdings," entgegnete James.

„Wenn ich Ihnen nun zeige, wie Sie diesen Zweck erreichen können . . . Sie haben das Kapital; ich habe den Plan . . ."

„Wenn Sie mir das zeigen," antwortete James, „werde ich ein annehmbares Abkommen mit Ihnen treffen."

„Gut," erwiderte Beech. „Ich habe einen sehr einfachen Plan, den wir zuerst im Kleinen versuchen können, aber auch gleich im Großen, wenn Sie es wünschen. Daß er sich in gewissem Maße lohnt, kann kaum ausbleiben; er kann uns aber auch ungeheuer reich machen."

„Das ist gerade ein Plan, wie ich einen suche," rief James.

„Wenn ich Ihnen meine Idee mittheile — sie ist ganz einfach und leicht ausführbar und verdient kaum den Namen einer Erfindung — und wenn sie Ihnen so gefällt, daß Sie sich zu ihrer Ausführung entschließen, so möchte ich Ihr Agent in der Sache sein und einen gewissen Antheil am etwaigen Gewinn haben."

„Das ist nicht mehr als billig," stimmte James zu.

„Also hören Sie mich an. Wenn ich Ihren Plan ausführe und das dazu nöthige Geld hergebe, so verlange ich zwei Drittel von allem, was dabei gewonnen wird."

„Auch das ist nicht mehr als billig," sagte Beech.

„Wissen Sie, wie viele Menschen hier in den Bergen umherstreifen und nach Gold suchen?"

„Habe keinen Schimmer," antwortete James.

„Ungefähr hundertundfünfzig. Der dritte Theil von ihnen versteht das Geschäft vielleicht, und sie stoßen etwa einoder zweimal wöchentlich auf einen Fund. Außerdem gibt es hier in der Stadt noch eine Menge erfahrener Arbeiter, die gern hinausgingen, wenn sie nur könnten, aber ihre Mittel erlauben ihnen nicht, etwas aufs Spiel zu setzen oder sich die nöthige Ausrüstung anzuschaffen. Mein Plan läuft nun darauf hinaus, die geeignetsten und erfahrensten unter diesen Leuten auszusuchen — nicht etwa einen oder zwei, sondern eine ganze Menge — sie, mit einer guten Ausrüstung und Lebensmitteln versehen, auf die ganze Umgegend zu vertheilen, und mit ihnen den gewöhnlichen Fossickervertrag abzuschließen."

„Was ist ein Fossicker, und was ist das für ein Vertrag?" fragte James.

„Ein Fossicker ist ein Mann, der umherzieht und nach Edelmetallen sucht, und der Vertrag, der mit diesen Leuten abgeschlossen wird, bestimmt in der Regel, daß sie die nöthige Ausrüstung, Lebensmittel und einen Dollar für den Tag erhalten. Dafür bekommt ihr Arbeitgeber die Hälfte von dem, was sie in allen Mutungen, die sie eintragen lassen, finden. Es gibt eine Menge Leute, die dies geschäftsmäßig betreiben, und zwei solche Leute sind gegenwärtig hier. Die Hauptsache ist, daß man nur erfahrene Arbeiter annimmt, und zwar in großer Zahl. Natürlich muß die Sache heimlich ins Werk gesetzt werden, sonst machen andere Leute den Plan nach, und er wird kostspieliger. Es gibt Spekulanten, die bereit sind, jede Mutung, wo etwas gefunden worden ist, anzukaufen und . . . dabei ist ein Vermögen zu verdienen."

„Kennen Sie die geeigneten Leute?" fragte James, der jetzt seinen einfältigen Ausdruck fahren ließ und schneidig wie ein Rasirmesser aussah.

„Einige kenne ich, und andere kann ich ermitteln."

„Und wie hoch stellen sich die Kosten?"

„Die ersten Auslagen — fünf Pfund auf den Mann."

„Dann nehmen Sie zwanzig an," sprach James. „Das macht hundert Pfund. Ein Dollar täglich und Futter, sagen wir anderthalb Dollar für den Mann, das macht auf zwanzig Tage zweihundertundzwanzig Pfund im Ganzen. Dafür bin ich Ihnen gut, Mr. Beech, und Sie können die Geschichte sofort in Gang bringen."

Achtes Kapitel.

Als John Beech eine Stunde später die unebene, schlechte Hauptstraße entlang ging, bemerkte er ein bekanntes Gesicht. Die aufgestülpte Nase, die weiter nichts war als ein Knopf, die lange Oberlippe, alles war irisch und nichts weniger als schön, aber in den Augen des Eigenthümers dieser Züge funkelte etwas so Launiges und Gutherziges, etwas, was von Muth, Hoffnung und Heiterkeit sprach, daß es nicht leicht war, ihn anzusehen, ohne sich zu ihm hingezogen zu fühlen. Der Mann war in Lumpen gehüllt, aber er sah so lustig aus, als ob er zu einer Hochzeit gekleidet wäre, und als Beech ihn eingeholt hatte und ihm die Hand auf die Schulter legte, wandte er sich um und öffnete seinen Mund zu einem breiten Grinsen.

„Was? Sind Sie denn das, Mr. John?" fragte er in der ausgesprochensten irischen Mundart.

„Ihnen scheints nicht zum besten gegangen zu sein," sprach John nach einem prüfenden Blick.

„Da haben Sie, meiner Treu, recht," gab der Mann zu, „und ich bin froh, daß ich einem Herrn begegne, der mich kennt, denn ich bin so hungrig, daß ich darüber fast den Durst vergesse, der mich verzehrt."

„Hier haben Sie einen Dollar," antwortete Beech. „Kommen Sie mit mir hinein, und lassen Sie sich zu essen und zu trinken geben; ich muß sie sprechen."

Mit diesen Worten traten die Beiden in eine kleine billige Wirthschaft. Ein Berg von gekochtem Rindfleisch und Mohrrüben wurde dem Manne vorgesetzt und verschwand, als ob er ein Taschenspielerkunststück damit gemacht hätte. So zerlumpt der Mensch auch aussah, so hatte sich Beech doch ganz vertraulich neben ihn gesetzt und sprach ihm leise ins Ohr.

„Ich weiß, was ich thue, Michael, und ich möchte Ihre Hilfe haben. Für Sie bedeutet es Ausrüstung und Nahrung und einen Dollar täglich, und wenn Sie thun, was ich haben will, noch eine Kleinigkeit darüber hinaus."

„Gold suchen?" flüsterte der Mann.

„Ja, Gold suchen. Ich habe die Absicht, noch neunzehn Mann unter denselben Bedingungen anzunehmen; keine Drückeberger, sondern ehrliche, biedere Kerle, die die Sache verstehen. Halbpart von Allem, was gefunden wird, und Lohn für zwanzig Tage und Ausrüstung sicher."

„Soll ich die Leute für Sie suchen?"

„So viele Sie zusammenbringen können; ich sehe mich indessen auch um. Hier haben Sie eine Zehndollarsnote. Staffiren Sie sich anständig aus, und dann gehen Sie gleich an die Arbeit. Ich wohne in Whites Hotel. Kommen Sie heute Abend um acht Uhr und fragen Sie nach mir."

„Bei Gott!" rief der Mann, „am Ende mache ich doch noch mein Glück. Ich habe mich den größten Schafskopf in der Welt gescholten, daß ich die alte Ranch verlassen habe, aber wenn das Goldfieber einen erst einmal gefaßt hat, gibt's keinen Widerstand dagegen. Ich hörte, daß das edle Metall hier gefunden würde und konnte nicht wegbleiben. In Australien, Neuseeland, am Kap und in den Shastabergen bin ich dahinterher gewesen. Und ich habe Massen davon gehabt zu meiner Zeit. Bis an die Ellbogen konnte ich die Arme hineinstecken! Alles wieder zum Teufel! Ach, die Zeiten, die Zeiten! Champagner zu fünf Pfund die Flasche! Wer, der mich jetzt sieht, würde das glauben?"

„Schon gut, Michael, vielleicht finden Sie wieder welches, und wenn es der Fall ist, werden Sie es diesmal wohl besser in acht zu nehmen wissen." Bei diesen Worten erhob sich Beech von seinem Sitz. „Rühren Sie sich tüchtig, Michael, und daß Sie reinen Mund halten!"

„Verlassen Sie sich nur auf mich, Herr," antwortete Michael, „ich bin kein Hund, den man zum Jagen tragen muß."

Eilig kehrte Beech zu James zurück. „Einen glücklichen Anfang habe ich, glaube ich, gemacht, Lascelles. Ich habe einen ehemaligen Arbeiter von meiner Ranch angeworben, der beinahe in allen fünf Welttheilen Gold gegraben hat. Er war ganz heruntergekommen, und ich habe ihm wieder auf die Beine geholfen. Dann habe ich ihn zum Werber ernannt, und jetzt will ich auch auf die Suche nach weiteren Rekruten gehen."

„Darf ich Sie nicht begleiten?" fragte James.

„Sie? Nein. Wenn die Leute merkten, daß ein Neuling wie Sie bei der [illegible] beschlossen wird, bestimmt in der Re[illegible]

mit Haut und Haaren ohne Salz auffressen. Nein, überlassen Sie das lieber mir, denn ich gehöre gewissermaßen zu ihnen."

Während der nächsten Tage war Beech sehr geschäftig, und es mußte doch so aussehen, als ob er nichts zu thun habe. Schließlich aber hatte er seine Leute zusammen, alle hatten ihren Vertrag unterzeichnet, und die ganze Streitmacht war in die Berge gezogen. Eine Art von Karten war am Orte zu haben, und diese hatte John studirt, auch hatte er auf dem Muthungsamt alle Einträge nachgesehen und den Ort jedes Fundes auf den Karten festgelegt. Dadurch war er im Stande gewesen, jedem einzelnen von den angeworbenen Leuten einen bestimmten Bezirk anzuweisen, wo er suchen sollte. Die zuverlässigsten und erfahrensten Leute des Ortes hatte er für seine Dienste gewonnen, und nun sie ihre Wanderung angetreten hatten, blieb ihm weiter nichts zu thun übrig, als in unterdrückter fieberhafter Aufregung zu warten. Jeder einzelne seiner zwanzig Sendboten konnte mit glücklichen Meldungen zurückkommen. Nachrichten über gemachte Entdeckungen erreichten die Stadt jeden Tag, und wenn auch die Hälfte erfunden war, so waren doch auch viele sehr wohl begründet, und einige hatten ihre Ueberbringer zu reichen Männern gemacht.

Während dieser Zeit wuchs seine Liebe, und er überließ sich den herrlichsten Träumen, und diese Träume gewannen in dem unthätigen Leben, das zu führen er gezwungen war, immer größere Macht über ihn. In seinen Visionen wurde Lascelles unglaublich, berauschend reich, während er selbst, obgleich nur halb so reich, doch genug hatte, alles zu thun, was ihm gefiel. Er konnte seinen alten Vater zu Hause unterstützen, der durch unglückliche Spekulationen sein Vermögen verloren hatte; er konnte das Familiengut und das alte Haus zurückkaufen; er konnte Macquoid wieder zu seiner alten Stellung verhelfen und Mary ein solches Vermögen bieten, daß . . . wenn er so weit war, stürzten seine Luftschlösser immer in Trümmer. Liebte sie ihn nicht um seiner selbst willen, so würde sie ihn auch ganz bestimmt nicht des Geldes wegen nehmen, wie viel er ihr auch zu bieten haben möchte. In diesen müßigen Tagen hielt er Einkehr in sich selbst und fand Grund genug zu traurigen Betrachtungen.

Die Beschuldigung, die sie gegen ihn erhoben hatte, war vollkommen begründet: er hatte nur so gethan, als ob er sie liebe. Sie hatte ihm keine Veranlassung zu der Annahme gegeben, daß sie ihn abgewiesen haben würde, wenn er sie damals so geliebt hätte, wie jetzt. Warum hatte er sie denn nicht geliebt? Was war vorgefallen, das ihn so verändert hatte? Oder vielmehr, warum war er unempfindlich für ihre Reize gewesen, die ihn jetzt so blendeten? Wie war es nur möglich, daß er sie nicht von jeher geliebt hatte? Eine Antwort auf diese Fragen fand er nicht, und wenn er auch mit Schmerzen einsah, daß seine Liebe gegenwärtig ernst genug war, so wagte er doch kaum zu hoffen, daß es ihm gelingen werde, Mary von seiner Umwandlung zu überzeugen.

Allein er war eine starke, entschlossene Natur und von einer für seine Jahre fast kindlichen Einfalt. So zerriß er denn diese Spinnweben des Zweifels und beschloß, sein Glück noch einmal zu versuchen.

An der Thür ihres Hauses traf er Mary. Eine Stunde lang hatte er auf sie gewartet und auf der Lauer gelegen, und als sie endlich erschien, ging er ihr rasch entgegen und fing sie ab, ehe sie ins Haus treten konnte.

„Mary," sprach er, während er mit dem Hute in der Hand vor ihr stand, „ich muß mit Dir sprechen, willst Du mich anhören?"

„Gewiß", entgegnete sie, aber in einem so frostigen Tone, daß er ihn kaum mehr ermuthigte, als es eine abschlägige Antwort gethan haben würde.

„Hier kann ich aber nicht sprechen," fuhr er bittend fort.

„Dann komm mit hinein, Du dummer John," antwortete sie lachend. „Dachtest Du etwa, ich wolle auf der Straße mit Dir sprechen?"

Mit heftig klopfendem Herzen folgte er ihr und vergegenwärtigte sich dabei, wie ruhig seine Empfindungen gewesen waren, als er zum erstenmal die Frage an sie gerichtet hatte, die er jetzt wiederholen wollte. Wie leicht und einfach war ihm die Sache damals erschienen, und was für ein Berg von Schwierigkeiten war jetzt zu überwinden, bevor er überhaupt sprechen konnte!

Als Mary ruhig die langen Nadeln aus ihrem Hute zog, meinte er, nie im Leben etwas so Entzückendes gesehen zu haben, als das Bild, das sie bot, während sie sich mit ihren zum Kopfe erhobenen Händen und etwas in die Höhe gerichtetem Kinn im Spiegel betrachtete. Nachdem sie den Hut auf den Tisch gelegt hatte, spießte sie ruhig und bedächtig die beiden Nadeln hinein. Diese Handlung machte auf ihn den Eindruck einer gewissen Unerbittlichkeit und ließ sein Herz von Neuem in banger Vorahnung schlagen.

„Nun, John?" sprach sie.

„Heute ist es gerade ein Monat, daß wir hier angekommen sind," begann er. (Unsere Geschichte ist über diesen Zeitraum hinweggeglitten, aber es war wirklich ein ganzer Monat verflossen.) „Seitdem habe ich kaum ein Wort mit Dir sprechen können, und Du bist sehr böse auf mich gewesen."

„Ich hatte auch Grund, böse zu sein," erwiderte sie.

„Ich habe viel darüber nachgedacht," fuhr John fort, indem er seinen Bart mit seinen braunen Händen erfaßte, als ob er dort einen Halt suchen wolle. „Zuerst konnte ich nicht begreifen, weshalb Du so beleidigt warst; jetzt aber glaube ich es vollkommen zu verstehen. Ich hatte unrecht, und Du hattest ganz recht; und es thut mir sehr leid."

„Dann," entgegnete sie, ihm ihr rosiges, weißes Händchen reichend, „dann ist Alles vergessen. Auch mir thut es auf dem alten Fuße stehen."

„Danke Dir", antwortete er und ergriff die kleine Hand, die im Vergleiche zu der seinen ganz winzig war, so daß er sich seiner männlichen Kraft und Größe halb und halb schämte und sich plump, ungefüg und häßlich vorkam. Aber das ist noch nicht Alles, und wenn Du es erlaubst, möchte ich noch etwas sagen," fügte er demüthig hinzu. „Es mißfiel Dir, daß ich von Heirath sprach, ohne Dich zu lieben; jetzt könntest Du diesen Einwand nicht mehr erheben, Mary."

„Ich verstehe Dich nicht. Was meinst Du?" versetzte sie.

„Dann will ich versuchen, es Dir zu erklären. Es wird wohl am besten sein, wenn ich Dir sage, wie Alles zusammenhängt, so weit ich es selbst verstehe. Ich gebe zu, daß ich vor einem Monat noch nicht das für Dich empfand, was ich jetzt fühle; aber seitdem hat jeder Tag seine Veränderung gebracht. Ich komme mir vor, als ob ich aus dem Schlafe erwacht sei. Wie ich es Dir klar machen soll, weiß ich nicht, aber ich glaube, ich liebe Dich jetzt so innig, als nur je ein Mann ein Weib geliebt hat."

Der große, einfältige Bursche stotterte erröthend und hatte das Gefühl, als ob er sich nicht sehr vortheilhaft ausnehme.

„Tag und Nacht denke ich daran und kann nicht begreifen, daß ich Dich nicht von jeher geliebt habe. Ich will Dich jetzt nicht zu einer Antwort drängen, denn dazu habe ich kein Recht. Bitte, antworte mir nicht," flehte er, als er sah, daß sie zu sprechen im Begriffe war. „Warte und gib mir Gelegenheit, zu beweisen, daß das, was ich gesagt habe, wahr ist."

„Gut, John," entgegnete sie, „Du hast mir gesagt, wie die Sache liegt, so weit Du sie verstehst. Das sind Deine eigenen Worte, vergiß das nicht und tadle mich nicht darob. Nun laß mich Dir sagen, wie ich die Sache verstehe. Als Du mir den Heirathsantrag machtest, liebtest Du mich nicht?"

„Nicht so, wie ich Dich jetzt liebe," erwiderte er.

„Das genügt. Du glaubst, Du hättest mich seitdem lieben gelernt. Das ist ein Irrthum."

„Wirklich . . ."

„Bitte, laß mich ausreden. Du bist gereizt, denn Du glaubtest damals, es würde Dich nur ein Wort kosten, mich zu gewinnen, und es lag Dir nicht einmal viel daran, ob es Dir gelingen werde, oder nicht, aber Du glaubtest, es zu können. Dann fandest Du, daß es anders war, und ganz natürlich hat der Gegenstand, der Dir damals gleichgiltig war, nun in Deinen Augen an Werth gewonnen. Ich weigerte mich, mich aus Mitleid heirathen zu lassen, und jetzt, John, muß ich Dich bitten, mir nicht Liebe vorzuheucheln, um Deinen verletzten Stolz zu befriedigen."

„So ist es ganz und gar nicht, Mary!" rief er. „Ich liebe Dich!"

Als er diese Worte sprach, schien ihn eine Art von Begeisterung zu erfassen. Er fühlte das Feuer, das in seiner Stimme lag, und er ahnte die Gluth, die in seinen Augen brannte. Seine Hände streckten sich gewissermaßen ohne sein Zuthun aus. „Siehst Du denn das nicht, Liebste? Siehst Du es wirklich nicht?"

Die Stimme der Natur, die aus dem großen John sprach, war Honigseim für Mary's Herz, denn sie war seit langer Zeit bis über die Ohren in ihn verliebt, allein sie wollte sich nicht zu leicht gewinnen lassen.

„Ich gebe Dir die Erlaubniß John, in einem Jahre auf die Sache zurückzukommen. Bis dahin kennst Du vielleicht Dein Herz, und dann ist es für mich Zeit genug, zu fragen, was das meine spricht. — Ich höre meines Vaters Schritte auf der Treppe, und er kommt zum Thee."

„So sei es, mein Liebling," antwortete John, „ich kann ein Jahr warten."

Neuntes Kapitel.

Der Irländer Michael verließ Gwyllim City ausgerüstet mit Mehl, Speck, Thee, Tabak, Streichhölzern, braunem Zucker und Salz. Alles sauber in der zusammengerollten Decke verpackt, die er auf den Schultern trug. Außer den eben aufgezählten Dingen führte er eine Blechflasche, einen Feldkessel, eine Bratpfanne, eine ganz neue Kreuzhacke und einen Spaten bei sich. Gekleidet war er in eine schwarz gewürfelte Bluse und eine Hose aus derbem Stoffe. Der Tag war noch jung, so jung, daß es selbst draußen im offenen Lande noch dämmerig war, und als er in den Wald gelangte, der fast bis zu den Thoren der Stadt reichte, da war es, als ob die Zeit zurückgegangen und es wieder Nacht geworden wäre. An der Stelle, wo er in den Wald eindrang, war weder Weg noch Steg, und fünf Minuten nachdem er seine Wohnung verlassen hatte, war er dem Anscheine nach so weit von jeder anderen Spur menschlichen Daseins entfernt, als ob die Bretterstadt hinter ihm niemals ins Leben gerufen worden wäre. Er war ein geübter Waldläufer und wählte seine Richtung mit Ueberlegung und mit einer Miene, die verrieth, daß er an eine solche Umgebung gewöhnt war.

Der Weg war mühsam, und es machte von vornherein Schwierigkeiten, vorwärts zu kommen. Die Einsamkeit des Urwaldes war wie im Anfang aller Dinge, und es gab keine Karte, die ihm durch das Wirrsal von gefallenen und zwischen ihren todten und am Boden liegenden Vorfahren neu emporwachsenden Bäumen den Weg hätte weisen können. Das Unterholz war dicht und ineinander verschlungen, und es kostete harte Arbeit, nur eine halbe Meile in einer Stunde zurückzulegen. Ohne Uebereilung, aber auch ohne sich unnöthig aufzuhalten, setzte Michael seine Wanderung fort, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Dann hielt er am Rande eines kleinen Baches an, warf sein Gepäck ab und kochte sich an einem kleinen auf einem gefallenen Baumstamme angezündeten Feuer sein erstes Mahl und trank seinen ersten Thee.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
B. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße — Regina, Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: March Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K.C., J. B. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Tarte Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B.A.
Avery Casey, B.C.L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc
Office:
Pearl Bros. Hardware Co., Ltd., Building
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 3, 7 & 8, Tarte Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K.C. J. A. Fish.
J. A. Calder, LL.D.

Arthur L. Smith,
Advokat und Solicitor
Geld zu verleihen.
W. C. Forin — Tel 401
Pearl Block Regina, Sask.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Doerr & Guggisberg.
Rechtsanwälte.
Regina, Sask.

Josef Ambrosi
Deutsches Barbiergeschäft
und Pool Room.
Feinste Bedienung.
Ecke 10. Avenue und St. John Str.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen

Erstklassiges Hotel. Gute, geräumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Küche.
Beste Getränke und Zigarren.
Dampfheizung und Badezimmer.
Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office.
Von's Hotel
Adolf Ehmann
Eigentümer
Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard. Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1020 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave.

Peverett & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds
Geld zu verleihen
Dark Block, Regina, Sask.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Pearl Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Aerzte.

Regina.

Dr. L. D. Steele, D.D.S., L.D.S
— Zahnarzt. —
Office im Wickeborough Blok
Scarth Straße Regina Sask

W. R. Coles, M. D., C. M.
Nachgraduiert am Chicago College für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsübel. Besondere Aufmerksamkeit wird den Krankheiten dieser Organe gewidmet. — Office und Wohnung drei Türen nördlich der Land-Office.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags.
1 bis 3 Uhr nachmittags.
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, Eng. and. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse
Saskatoon,
Drinkle Block.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

Scott

Neu eröffnet.
Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus,
schöne elegante Zimmer.
Dampfheizung, Gasolin Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare
Geld zu verleihen.
Rosthern — — — Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Northern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B.A., B.C.L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Geld- und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt — — — Sask

Regina

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
Mathias Brunner